

Ein Kühlgefäß mit Zapfhähnen von 1743

BLICKPUNKT MÄRZ. Zuweilen beeindrucken Museumsobjekte allein schon durch ihre stattliche Größe, insbesondere dann, wenn materialverwandte Vergleichsstücke selten sind oder ganz fehlen. So verhält es sich bei einem Kühlgefäß aus Zinn und Messing, das sich in der Sammlung des ehemaligen Bayerischen Gewerbemuseums erhalten hat (Abb. 1). Das beeindruckende Behältnis mit der Inventarnummer LGA 4006, das auf vier kräftigen Kugelfüßen mit Löwenpranken steht, wurde 1876 von der in der Region bekannten Antiquarsfamilie Pickert angekauft. Es misst in der Höhe 64,8 cm, in der Breite (einschließlich der Füße) 44 cm und in der Tiefe 46 cm; das Gewicht beträgt 27 Kilogramm. Entsprechend groß ist auch die Füllmenge mit ca. 22 Litern. Interessant sind drei an einer Längsseite knapp über dem Fußbereich befindliche Zapfhähne aus Messing mit jeweils einem ringförmigen Verschluss. Jedes Zapfrohr zeigt auf der Oberseite ein geformtes Gesicht. Ein großer plastischer Löwenkopf mit Ring im Maul (Abb. 2)

ist in der Mitte der Schmalseiten platziert und dient auch gleichzeitig als Tragegriff. Die vertikalen Kanten des viereckigen Behälters sind durch fein ziselierte dünne Säulchen verziert. Auf deren Eckpunkten sitzt jeweils eine kleine balusterförmige Vase. Eine der vier Vasen ist in der Farbe etwas dunkler als die anderen. Eine Röntgenfluoreszenzanalyse ergab, dass diese eine spätere Ergänzung ist, da die Zusammensetzung der Zinnlegierung (u.a. Zinn, Blei) stark von derjenigen der übrigen Teile abweicht.

Besonders interessant zeigt sich das Innenleben des Gerätes: In einem Abstand von 4,5 bzw. 4,8 cm ist ein wiederum viereckiger Kasten eingesetzt, der durch Stege mit dem äußeren verbunden ist. Dieser Kasten ist wenig höher als der äußere und im Innern zweigeteilt. Jeder der beiden viereckigen Behälter hat ein Fassungsvermögen von ca. 11 Litern. Markant ist der haubenförmige Deckel des inneren Kastens, der an eine sog. Welsche Haube erinnert. Sein wulstiger Ansatz bildet in der Mitte eine schmale rechtecki-



Abb. 1: Kühlgefäß, wohl Josef Feldtauer, Waidhofen an der Ybbs, 1743, H. 64,8 cm, B. 44 cm, T. 46 cm, Inv. LGA 4006, Frontansicht (Foto: Bettina Guggenmos/Simone Hänisch).



Abb. 2: Seitenansicht von LGA 4006 mit Löwenmaskeron (Foto: Bettina Guggenmos/Simone Hänisch).



Abb. 3: Deckelbekrönung von LGA 4006 (Foto: Bettina Guggenmos/Simone Hänisch).

ge Basis, auf der zwei kleine Vasen stehen. Zwischen diesen erhebt sich ein bärtiger Mann, der vor sich eine Wappenkartusche hält. Neben der Jahreszahl 1743 liest man auf der Kartusche das gravierte Monogramm J v H und darüber die Ziffer 4 (Abb. 3).

Wie eine genaue Inaugenscheinnahme durch die Restauratorin des Museums ergab, sind nicht nur die plastischen Teile wie Löwenköpfe, Säulchen und Füße als Einzelteile gegossen, sondern auch die einzelnen Wandungsteile. In einem zweiten Arbeitsgang wurden letztere zu einem rechteckigen Kasten zusammengefügt und mit dünnem Zinnfluss verbunden. Bedauerlicherweise sind am Gefäß – wohl im Zusammenhang mit der Kriegsauslagerung in den 1940er Jahren – Schäden entstanden. So ist eine Längswand stark nach innen gedrückt. Außerdem ist an der Ansatzstelle des mittleren Hahnes ein Riss entstanden.

Das imposante Gefäß fand als Weinkühler Verwendung. In den beiden inneren Kästen befand sich die Flüssigkeit, in den schmalen Zwischenraum zwischen innerem und äußerem Kasten wurden Eisbrocken eingefüllt, um die Getränke zu kühlen bzw. kühl zu halten. War das Eis geschmolzen, konnte es durch den mittleren Hahn abgelassen und der Zwischenraum mit neuen Eisbrocken gefüllt werden. Die beiden äußeren Hähne führen bis in die inneren Behälter. Über sie konnte jeweils Rot- oder Weißwein gezapft werden. Das große Volumen des Weinbehälters legt nahe, dass es sich wohl nicht um ein Gefäß für den privaten, sondern für den öffentlichen Gebrauch gehandelt haben muss. Ein städtisches Rathaus oder eine einflussreiche wohlhabende Zunft kommen als Auftraggeber am ehesten in Frage. Die Marken auf der Deckeloberseite sind nur teilweise gut erkennbar. Während die eine sich als Stadtmarke von Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich (Hintze 1965, S. 289) deuten lässt, ist die Meistermarke verschlagen und nicht eindeutig zu identifizieren. Auch muss augenblicklich offen bleiben, wer sich hinter dem Monogramm J v H verbirgt.

Bislang sind zwei weitere Exemplare solcher Prunkbehälter aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts bekannt. Eines befindet sich in den Sammlungen des Steiermärkischen Landesmuseums Joanneum in Graz als Leihgabe der Stadt Rottenmann. Dieses 1738 datierte, in den Ausmaßen etwas kleinere Objekt (H. 58 cm, B. 42 cm, T. 28 cm) hat als Zunftgefäß der Rottenmanner Maurer und Zimmerleute gedient. Im Unterschied zum Nürnberger Gefäß sind alle horizontalen Kanten mit einer Art Flammleiste verziert, was den repräsentativen Charakter noch unterstreicht. Leider ist die Bekrönung, eine Figur mit einem Schild, auf dem die Zunftzeichen beider Gewerke und die Jahreszahl 1738 graviert waren, verloren. Die auf dem Deckel dieses Kühlgefäßes eingeschlagenen Stempel I M R und die Ziffern 89 deuten auf Jacob Manßrieder (auch Mansrieder, Mausrieder, gest. 1724) hin, der im Oktober 1683 Meister geworden war. Manßrieder stammte aus Bozen und blieb bis zu seinem Tod 1724 in Linz (Hintze 1965, Nr. 1104–1107). Er fertigte Schüsseln (zum Teil großen Ausmaßes), Teller, Kannen, Krüge und Schraubflaschen, von denen sich einige u. a. im Augustinerchorherrenstift St. Florian (Oberösterreich) erhalten haben. Die Datierung „1738“ auf dem Rottenmanner Weinkühler dürfte erst nach dem Tod Manßrieders angebracht worden sein. Das beeindruckende Gefäß war in der Herstellung aufwendig und vermutlich auch kostspielig. Insofern erscheint es verständlich, dass sich beide Zünfte die Kosten geteilt haben. Manßrieder hatte auch Verbindung zur Reichsstadt Nürnberg. Wie ein Ratsverlass vom 16. Dezember 1709 vermerkt (Staatsarchiv Nürnberg, Rep. 61 a, Verlässe des Inneren Rates, Nr. 3167, fol. 24v.), war er mit einem Fass voller Krüge aufgegriffen worden, die er vermutlich in der Stadt verkaufen wollte. Zwei der wohl aus Zinn gefertigten Krüge wurden beschlagnahmt und in das Zoll- und Waagamt gebracht. Als zu diesem Zeitpunkt Geschworener seines Handwerks und Besitzer des Privilegs für den Handel mit venetischen Gläsern und Krügen wurde der Zinggießermeister Christoph Marx (1660–1731) eingeschaltet. Manßrieder forderte seine beiden Krüge zurück und versuchte über den Bürgermeister, Richter und Rat der Stadt Linz den Nürnberger Rat zur Rückgabe zu bewegen. Das zweite Gefäß mit 61 cm Höhe, 45 cm Breite und 28,5 cm Tiefe sowie einem Gewicht von „vierzig Pfund“ hat sich im Heimatmuseum Waidhofen an der Ybbs erhalten. Auch hier war der Auftraggeber eine Zunft, nämlich die der Sensenmacher. Auf der Vorderseite sind die Namen von Zunftmitgliedern eingraviert:

JOSEPH REITTER ZÖCHMAISTER
JOHANN SONNLEITNER ALTER FÏRGESÖLL
ANDREAS NALLER ALTER FÏRGESÖLL

sowie die Jahreszahl 1739. Ein querrrechteckiges Zinnschild mit der Aufschrift (in lateinischer Schreibschrift) „Jos. Leitgeb Zechtmeister/1901/Joh. Döberl Altgeselle“, befestigt über dem mittleren Hahn, zeugt von einer Restaurierung Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Unterschied zum wenig jüngeren Nürnberger Behälter sind die Zapfrohre des Waid-

hofener Gerätes kantiger gearbeitet. Zudem sind die drei Hähne ganz unterschiedlich geformt. Flammleisten wie am Rottenmanner Kühlbehälter fehlen. Auch hat das Stück keinerlei Marken. Jedoch hat sich ein „Extract“ aus dem Protokoll der Handwerkerversammlung der Sensenschmiede vom 20. Dezember 1739 erhalten, aus dem eindeutig hervorgeht, dass der Waidhofener Zinngießer Joseph Feldtauer (Feldtaner) das Gefäß im Auftrag der Zunft angefertigt hat. Feldtauer war ab 1736 tätig, er verstarb 1756. Möglicherweise ist die bei Hintze 1965, Nr. 1370, aufgeführte Marke J. F. mit Josef Feldtauer aufzulösen. Dass auch das Nürnberger Exemplar von Feldtauer hergestellt worden sein könnte, legt die Ähnlichkeit zum Waidhofener nahe.

In jedem Fall belegen die erhaltenen Prunkgefäße nicht nur die handwerkliche Meisterschaft der Zinngießer in Linz und Waidhofen. Sie vermitteln auch einen Eindruck, wie in früheren Jahrhunderten größere Feste in den jeweiligen Gemeinden zelebriert wurden. Das Waidhofener Behältnis kam übrigens 1932 neuerlich zum Einsatz, als die Stadt die 400. Wiederkehr der Befreiung von den Osmanen (1532) feierte. Der Zechmeister der Sensenschmiede übergab dem

damaligen Bundespräsidenten Wilhelm Miklas (1872–1956) einen Willkommtrunk, den er am Weinkühler gezapft hatte.

► SILVIA GLASER

Literatur:

Josef Pfau: 1000 Jahre Rottenmann. Festschrift zur Jahrtausendfeier der Stadt Rottenmann. Rottenmann 1952, S. 74. – Erwin Hintze: Die deutschen Zinngießer und ihre Marken. Bd. VII: Süddeutsche Zinngießer. Osnabrück 1965. – Robert M. Vetter, Georg Wacha: Linzer Zinngießer. Wien, München 1967, S. 49–51. – Gertrud Smola: Zinngefäße von Stadt- und Landmeistern der Linzer Lade in Graz und Rottenmann. In: Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1974/75, S. 24–32. – Gertrud Smola: Altes Zinn. Graz 1975, S. 18, Nr. 69, Abb. S. 20. – Andreas Kusternig (Hrsg.): Altes Zinn aus Waidhofen/Ybbs. Ybbs 1991, S. 14, 15, 87, 88.

Für freundliche Hinweise zu den Vergleichsstücken danke ich herzlich Dr. Otto Baumgärtel, München. Frau Bettina Guggenmos und Herrn Markus Raquet danke ich für die technischen Untersuchungen im Rahmen der Röntgenfluoreszenzanalyse.

Die Nürnberger Madonna

Meisterwerk, Identifikationsmodell und Inspirationsquelle

Im September des vergangenen Jahres wurde der Nürnberger Kornmarkt gut zwei Wochen lang von einer Kunstinstallation Ottmar Hörls geprägt, deren Inspirationsquelle und Ausgangspunkt die „Nürnberger Madonna“ war. Der vorrangig für seine Multiple-Projekte bekannte Künstler ordnete sechshundert goldfarbene Reduktionskopien dieser „Ikone“ der deutschen Frührenaissance, die sich seit 1877 als Dauerleihgabe der Stadt Nürnberg im Germanischen Nationalmuseum befindet, auf einem tribünenförmig über den Platz geführten Riegel an (Abb. 1). Die räumlich unmittelbare Wiederholung und Reihung eines Bilds oder Gegenstands ist eine alte, aber vor allem in der zeitgenössischen Kunst vielfach realisierte Strategie der Bedeutungssteigerung. Hörl stellte das noch vor Jahrzehnten mit einem ungleich höheren Bekanntheitsgrad ausgestattete Bildwerk damit auf eine ebenso provozierende wie inspirierende Weise ins Licht einer breiten Öffentlichkeit und holte es spektakulär ins kollektive Gedächtnis zurück. Somit schrieb der Künstler den Mythos der „Nürnberger Madonna“ auf eigen-tümliche Weise in die Gegenwart fort.

Neben dem Original in der Dauerausstellung stand in dieser Zeit der 2016 entwickelte, chromoxydgrün monochro-

mierte Prototyp der Kunststofffigur, den Hörl dem Museum geschenkt hat. Diese Konfrontation veranschaulichte unter anderem, dass die Hörlsche Replik das Original nicht unmittelbar kopiert, sondern bereits auf einer der zahllosen Reduktionskopien der Skulptur basiert.

Herkunft und Bedeutung

Die nachweisbar erstmals 1876, vermutlich aber schon etwas früher als die „Nürnberger Madonna“ bezeichnete Skulptur zählt zu den bedeutendsten deutschen Bildwerken der Dürer-Zeit (Abb. 2). Ihre Noblesse resultiert aus der einheitlichen, den Körper durchströmenden Bewegung, der extremen Streckung der Proportionen sowie den großzügig gebildeten, schwingenden und sanft fließenden Faltenbahnen ihrer Kleidung. Das modische, den Leib betonende Gewand ist knapp unter der Brust gegürtet, sodass eine leichte Wölbung des Bauches sichtbar wird und der Körper von einer durchgehenden Spannung bewegt zu sein scheint. Einzigartig ist die Kombination von mädchenhaftem Antlitz und schlanker Gestalt mit Pose und Gebärde der Schmerzensmutter, der unter dem Kreuz Jesu stehenden Mater dolorosa. Gefühlsbetonte Mimik und empor-